**Hans Jonas – Erkenntnis und Verantwortung**

**Robert Theis**

Siegen Juni 2018

1991 entstand ein von Ingo Hermann mit Hans Jonas geführtes Fernsehinterview, dessen gedruckte Fassung im selben Jahr unter dem Titel «Erkenntnis und Verantwortung» erschien. Das Interview gliedert sich in *zwei große Teile*. Ein erster (19-78) handelt von Jonas’ Lebensweg. Zwei Übergangsabschnitte leiten zum zweiten Teil, der sich, entwicklungsgeschichtlich, mit Jonas’ theoretischem Lebensweg befasst (85-135).

1. Zum Thema *Gnosis* hebt Jonas das *zweifache philosophische Interesse* hervor, das ihn bewegte: ein «begriffsgeschichtliches» (87), nämlich die Verpflanzung in der Gnosis «des griechischen Erkenntnisbegriffs in den Bereich eines christlich-theologischen oder sonstigen religiösen Heilswissens» (87), sodann die gnostische Sicht auf den Menschen. Hierbei griff Jonas auf das hermeneutische Instrumentarium von Heideggers sog. «Existenzanalyse» (90) zurück. Eine abschließende Frage betrifft die geschichtliche Wirksamkeit des gnostischen Denkens, nämlich die «Wirkung der allgemeinen dualistischen Einstellung», von der Jonas meint, sie habe vielleicht 2000 Jahre gedauert.

2. Unter dem Stichwort «Revolte gegen den Dualismus» (98) handelt das Interview von Jonas’ *philosophischer Biologie*. Als *philosophische Biologie* versteht Jonas sein Nachdenken über das Lebendige, nicht jedoch als Philosophie der Biologie. Die dualistische These hat Dimensionen des Menschseins, insbesondere die der «Innerlichkeit» freigelegt. Mit seiner Philosophie des Organismus widerspricht Jonas jedoch dem radikalen «Entweder-Oder» der Gnosis (Leib versus Seele). Beides gilt es zusammen zu denken. Der zentrale Begriff hierbei ist der der *Freiheit*, den Jonas aus dem Grundphänomen des Stoffwechsels her erläutert. Der Organismus ist nicht nur ein Ganzes in einem funktionellen Sinn, sondern auch – und vor allem – im leibseelischen (105). Hier taucht dann auch der Folgebegriff der Freiheit auf, nämlich der der *Subjektivität*.

3. Die Hinwendung zu Fragen der *modernen Technik* ergab sich für Jonas *nicht* konsequent aus seiner Beschäftigung mit der Biologie. Im technische Gebrauch der Theorie wird etwas eingeleitet, das insgesamt selber Macht über den Menschen gewinnt und von der der Mensch abhängig wird. Das ist der Ausgang für die Fragestellung, was es bedeutet, wenn man sich die uns umgebende Gesamtnatur, die Umwelt und unsere eigene Zukunft ansieht, «ob wir da nicht auf etwas zusteuern, was gar nicht in der ursprünglichen Absicht gelegen hat und unter Umständen unheilvoll ist» (112).

4. Die im *Prinzip Verantwortung* entwickelten Thesen zu einer neuen Ethik fokussiert der Interviewer auf *drei Themenfelder*: (a) Unter dem Titel «Die Rolle der Eliten» geht es zunächst allgemein auf die gegenüber der Vergangenheit neuartige Situation des Menschen. Die ethische Besinnung muss, im Gegensatz zu Ansätzen der Vergangenheit, die Fernwirkungen des menschlichen Handelns berücksichtigen. Sind solche Überlegungen den breiten Massen oder nur Eliten zugänglich?. Einher mit dieser These geht naturgemäß die andere Frage, welche Form von politischer Herrschaft für die praktische Umsetzung des notwendig gewordenen neuen Bewusstseins am geeignetsten ist. Ob dies auf demokratischem Wege gelingt, ist «eine durchaus offene Frage» (116). (b) Im *Prinzip Verantwortung* erläutert Jonas den Grundgedanken der Verantwortung an zwei Beispielen: der Verantwortung der Eltern für ihre Kinder sowie der des Staatsmanns für das Gemeinwesen. Ist erstere persönlicher Natur und individualisiert, so letztere anonym und kollektiv; erstere ist zeitlich begrenzt, letztere ist permanent (118 f.). Beiden ist gemeinsam: die *Totalität* der Globalität der Verantwortung; die *Kontinuität*; die *Zukunft* (Voraussicht und Voraussehen). (c) Im *Prinzip Verantwortung* hat sich Jonasmit zwei Entwürfen auseinandergesetzt, dem «Fortschrittsglauben» sowie mit der «marxistischen Utopie», wie sie sich im Marxismus und bei Ernst Bloch vorfindet. Wenngleich der Fortschritt eine unleugbare Tatsache darstellt, darf dessen Dialektik und innere Widersprüchlichkeit» (123) beachtet werden. Zur Kritik am utopischen Denken: Nicht die Utopie als solche ist für ihn problematisch, sondern die politisch-gesellschaftliche Utopie als «Programm zur Herbeiführung einer vollkommenen Gesellschaft» (126). Was die marxistische Sicht betrifft, so ist es vor allem die «Allianz des gesellschaftlichen Prozesses mit dem technologischen Fortschritt» (127), die problematisch ist. Mit seiner Kritik an der Utopie warnt Jonas vor dem «Erlösungstraum», der ihr innewohnt, Hier wird übersehen, dass es Grenzen der Natur und des Menschen gibt. Zum andern wird vor der These gewarnt, es gebe eine «Erfüllung des Menschseins in einer Gesellschaft der Muße» (129). Jonas ist der Auffassung, dass es ein konfliktfreies Dasein für den Menschen nicht geben kann.

Das Interview schließt mit Fragen über den Tod und das Altern (137-145). Die Frage nach dem Tod, hat «im Zusammenhang mit gewissen Entwicklungen der Medizin und auch der medizinischen Ethik […] eine bestimmte Bedeutung» (137). Zum Thema «Altern» gibt Jonas allgemein zu bedenken, dass Organismen altern und sterblich sind. Für den Menschen ist das Altern als Chance zu sehen. Es hat «seine eigene Gnade» (143). Es ist nicht wünschenswert, das Leben unangemessen verlängern zu wollen, nicht nur für einen selbst, sondern auch für die Menschheit.

Abschließend stellt Hermann die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tod bzw. nach einer Unsterblichkeit der Seele. Jonas’ Antwort steht in engem Zusammenhang mit seinen Auffassungen über das Auftauchen von Leben und Geist im Kontext der Entwicklung. Dementsprechend heißt es, er glaube, «die individuelle Person [sei] an den individuellen Organismus gebunden» (144), so dass man sagen muss: «Die Seele ist die Seele dieses Leibes» (144). Es ist demnach nicht anzunehmen, dass die individuelle Person mit dem Sterben des Leibes weiterlebt.

Allerdings ist Jonas der Auffassung, dass alle unsere Taten in irgendeiner Form weiterleben, es eine Art «Chronik der Dinge» gibt und die «Vergangenheit nicht ein pures Nicht-Sein» (145) ist. Damit einher geht aber auch eine Verantwortung an uns: «[…] daß wir der Welt eine einigermaßen gute Vergangenheit hinterlassen» (145).